

# Aspekte der Jazzkomposition –

zeitgenössischer Jazz in der Schnittmenge mit zeitgenössischer Kunstmusik

*von Monika Roscher*

„Beschreib mal deine Musik“ - diesen Satz kennen bestimmt alle Musiker\*innen und Komponist\*innen, und diese Aufforderung sorgt bei mir zuverlässig für Kopfschmerzen. Ich weiß ja, warum Leute das fragen: Schubladen, Genres und Kategorien helfen, Licht ins Dunkel zu bringen und Ordnung im Kopf zu schaffen. Ohne Kategorien wäre die Welt ein einziges Chaos (und wir Musiker\*innen verstehen etwas von Chaos)!

Nur: Für Musiker\*innen können diese Schubladen im Berufsalltag auch anstrengend sein. Vor allem, wenn man vielleicht genau das spannend findet, was zwischen den Schubladen passiert. Leute sagen immer wieder: „Zu jazzig.“ Andere: „Nicht jazzig genug.“ „Zu poppig.“ „Zu kompliziert.“ „Zu laut.“ „Zu leise.“ Aber Musiks Schreiben ist oftmals gar kein bewusstes Kalkül: Man schreibt einfach die Musik, die man schreiben will. Aber die Folgen sind handfest: Festivals, Clubs, Magazine, GEMA-Einstufung - überall gibt es Genre-Schubladen. Systeme, die eigentlich für Klarheit sorgen sollten, erzeugen in der Praxis (zumindest bei mir) nicht selten für Komplikationen. Wo also ist mein musikalisches Zuhause und muss man überhaupt eines haben?

Auf dem Papier bin ich „Jazz“. Diplom, Master, Bigband. Für mich war Jazz aber nie reine Nostalgie, sondern eher Musik der Gegenwart, mit aktuellen Ausdrucksweisen, Konzepten und technischen Möglichkeiten. Vor allem ist Jazz für mich mehr Haltung als Genre: Freiheit, Lebendigkeit, Risiko - hier passiert Spannendes! Gleichzeitig liebe ich den klassischen Bereich: das Komponieren, Notenfeilen im stillen Kämmerchen, Klangfarben mischen, an größeren Bögen tüfteln. Warum musste ich mich damals beim Studium zwischen Klassik und Jazz entscheiden? Weil es institutionell nun mal so angelegt ist. Einfach „Musik“ kann man nicht studieren.

Weder "Jazz" noch "Klassik" bedeuten für mich die rein retrospektive Pflege alter Stile. Ich möchte frei und keiner dieser Traditionen gegenüber verpflichtet komponieren müssen. Beide Bereiche bieten unfassbar reiche Quellen musikalischer Inspiration.

Für mich sind zeitgenössischer Jazz und zeitgenössische Klassik keine Gegensätze. In ihrer modernen, mutigen Gestalt sind sie beide Kunstmusik, mit offenen Antennen für Vergangenheit und Zukunft. Sie verbindet mehr, als sie trennt. Hier eine kleine unvollständige Aufzählung an Gemeinsamkeiten:

## Akademisierung

Zeitgenössischer Jazz und zeitgenössische Klassik - das klingt erstmal nach wildem künstlerischen Freiheitsflug, aber was die Ausbildung betrifft, ist das Ganze ähnlich durchinstitutionalisiert. Das sind keine lässigen „Spiel mal drauf los und finde dich selbst“- Geschichten, sondern vollwertige und hochspezialisierte Studiengänge, jede Menge Theorie inklusive. Ein „studiertes Handwerk“ eben, inklusive Pflichtlektüre und Vorspielstress.

## Musikhistorisches Fundament

Sowohl Jazz als auch Klassik stehen auf einem massiven Fundament voller Theorien, Regeln, Durchbrüche und Eigenheiten - ein kulturelles Mammutgerüst, das man entweder nutzen, weiter-schreiben oder mit Schwung über Bord werfen kann. Aber egal, ob man ehrfürchtig davor nieder-kniet, es respektvoll umschreibt oder einfach ein paar dicke Löcher hineinschlägt - man kommt nicht drum herum, sich irgendwie dazu zu verhalten. Ignorieren geht nicht. Die Tradition ist da, wie ein riesiger Elefant im Proberaum.

## Fokus Komposition

Natürlich gibt es auch den komplett freien Jazz, aber für mich persönlich ist das Komponieren ein enorm wichtiger Bestandteil des Jazz. Das Komponieren als bewusster, kreativer, intensiver und langfristiger Prozess. Für manche passen die Worte „durchkomponiert“ und „Jazz“ auf den ersten Blick nicht zusammen - so, als ob das zwei Dinge wären, die sich gegenseitig ausschließen. Klassik, das ist Komposition. Jazz, das sind Jams und Improvisationen. Aber ganz so leicht ist es nicht. Schon als ich meine ersten großen Jazzplatten gehört habe - Bley, Mingus, Evans – war mir klar: Komposition und Jazz sind viel enger verwandt, als die Etiketten glauben machen wollen.

## Fokus Konzert

Zeitgenössische Kunstmusik, egal ob Jazz oder Klassik, ist immer noch Konzertmusik. Sie braucht das Live-Setting, die echten Musiker\*innen, die echten Instrumente. Die Partitur ist so etwas wie der Bauplan, aber das eigentliche Haus steht erst, wenn es auf der Bühne erklingt.

## Freiheit im Ausdruck

Die Musik selbst, der pure Ausdruck, ist das Wichtigste. Ich will die Freiheit spüren und die Menschen in der Musik hören - ihre Sicht auf die Welt, ihre Erfahrungen, ihr Temperament. Dadurch entsteht Verbindung, Verständigung - als Musikerin, aber auch als Hörerin. Und manchmal glaube ich, das ist nur in der Kunst so möglich. Es ist kein klassischer kompositorischer Aspekt, aber für mich der ausschlaggebende - ganz egal, um welches Genre es gerade geht.

Das eigentliche Kennzeichen von „Kunstmusik“ ist für mich die Abgrenzung zur reinen Ge-brauchsmusik. Also der Musik, die einen klaren Zweck erfüllt: Hintergrundmusik im Café, Musik fürs Workout, fürs Kochen, zum Einschlafen, zum Heiraten, gegen Liebeskummer oder für den grünen Daumen. In der Gebrauchsmusik gibt es keinen Raum für künstlerische Freiheit, sie hängt da wie eine Tapete an der Wand.

Das ist kein Diss gegen die Gebrauchsmusik - sie hat absolut ihren Platz und Wert. Und wie so oft sind die Grenzen sowieso durchlässig. Gibt es die reine Kunstmusik, gibt es die reine Ge-brauchsmusik? Wahrscheinlich nicht. Trotzdem: Im Zuge der GEMA-Reform, die die alten Schubladen E und U ablösen will, erscheint mir genau diese Unterscheidung sinnvoll - zwischen Kunst, die etwas Ei-genes ausdrückt, und Musik, die vor allem Dienstleistung und Business ist.

Die Absicht der Musikschaaffenden sollte berücksichtigt werden. Bedient Musik lediglich einen Markt, oder sind die Menschen dahinter authentisch schöpferisch tätig? Übernimmt Musik die Rolle einer Dienstleistung, oder reflektiert sie die Welt durch die Linse persönlicher Erfahrungen? Der Kriterienkatalog, der darüber bestimmt, ob ein Werk als E- oder U-Musik eingestuft wird, ist aus der Zeit gefallen.

Natürlich brauchen wir Kategorien. Ohne geht es nicht - auch die GEMA kann ohne Einordnungen nicht arbeiten. Aber diese Raster müssen so flexibel bleiben, der Kunst dienen und dürfen sie nicht abwürgen. Musik ist zu komplex, zu vieldeutig, zu lebendig, um sie genau vermessen zu können. Man kann sie nur einkreisen.

An oberster Stelle steht die Freiheit der Musikschaaffenden, ihre eigene Stimme zu finden, und damit ihren individuellen Blick auf die Welt in Musik zu vermitteln - egal, in welche Schubladen sie am Ende gesteckt werden.

Monika Roscher ist 1984 in Langenzenn (Bayern) geboren und hat an der Musikhochschule München Jazzgitarre studiert. Im Rahmen ihrer Abschlussarbeit gründete sie 2012 die Monika Roscher Bigband. Die Band sorgte landesweit für viel Aufmerksamkeit, da Roschers originelle Kompositionen viele Stile in sich vereint. So gibt es Bigband-Bläuersätzen, Elementen aus Rock, Pop und Electro, eine fulminante Klangdramaturgie.

Das Debütalbum ihrer Bigband Failure in Wonderland erschien 2012 bei Enja. Auftritte bei Jazzfestival in Deutschland, Österreich und Italien folgten. 2016 veröffentlichte die Band ihr zweites Album *Of Monsters and Birds*, mit dessen Programm sie bis nach St. Petersburg und Istanbul eingeladen wurden. Das dritte Album *Witchy Activities And The Maple Death* erschien 2023 bei Roschers Label Zenna Records. BR-Klassik schrieb über das zum Jazzalbum des Monats gekürte Werk: „Packende, großartig gespielte und eigensinnig moderne Musik. Jazz, in dem wieder einmal die unbegrenzten Möglichkeiten dieser Musik aufgezeigt werden: zwischen Bombast-Rock, frickeligem Electro, augenzwinkernder Zirkusmusik“. Es wurde mit dem Preis der deutschen Schallplattenkritik ausgezeichnet und für den Deutschen Jazzpreis nominiert. Das Stück *8 Prinzessinnen* erhielt den Deutschen Jazzpreis als Komposition/Arrangement des Jahres 2024.

Für ihre Theaterkompositionen, u.a. für das Münchner Residenztheater, Stadttheater Basel und Staatsschauspiel Dresden wurde sie mehrfach ausgezeichnet.